

Der Erzähler Georg Britting

Wilhelm Hausenstein

Frankfurter Ztg. November 1934

Georg Britting hat bei A. Langen und G. Müller in München soeben einen Band mit zwölf Erzählungen veröffentlicht. (214 S. geb. RM 4.50).

Den Titel gibt die erste: „Das treue Eheweib“. Es ist die Geschichte einer ehebrecherischen Dorffrau in Bosnien, die ihre versäumte Treue sozusagen nachholt, indem sie dem Gatten gegen den Geliebten mörderisch beisteht – zweideutig freilich, dem eigenen Leben zuliebe. Die Geschichte ist geglückt, als Fabel, als Erzählung, Situationsbild, Landschaftsmalerei, und ist befugt, einer Sammlung guter Dinge voranzustehen.

Im weiteren Verlauf des Bandes wird aber wieder einmal klar, wie wesentlich, wie vornehmlich die darstellerische Stärke der Generation, die den Krieg getragen hat, eben vom Erleben des Krieges bestimmt wird – diesem nahezu ausschließlichen Erlebnis, das die geheimnisvollen Tiefen des Raums der Erinnerung wie einen Hades bewohnt und von da aus über den ganzen Seelenzustand einer Generation entscheidet – vor allem auch immer wieder die produktiven Kräfte des Gemüts dieser Generation in Bewegung setzt. Darum versteht es sich, daß Erzählungen Brittings, die nicht davon lassen können, den Krieg zu spiegeln, zu seinem Allerbesten gehören müssen: Die Geschichte von einem Mädchen, das sich in einen Offizier verliebt, der dieses Mädchens überdrüssig wird und sich der Unglücklichen entledigt, indem er ihr schreiben läßt, er sei gefallen (was er natür-

lich in der Folge mit der Tatsache seines Todes beglichen muß); oder die Geschichte von dem Soldaten, der, am Faschingstag in ein Hanswurstkleid geraten, mit ebendiesem Kostüm in den Nahkampf gerät; die Geschichte auch von der „Tischdecke“ im Graben, die aus alten Zeitungen besteht und dem kaffeetrinkenden Leutnant von ungefähr die große und die kleine Zeitgeschichte beziehungsreich genug zuwürfelt. Lauter schöne, das Herz berührende, von Mitte zu Mitte geschriebene Geschichten, gut geschriebene, natürlich geschriebene und, so muß man glauben, aus der Substanz erlebter Wirklichkeit geschöpft. Man begreift nun weiter: ein Dichter, der aus dem Krieg aufgestanden ist (fast wie ein Gefallener aus dem Grab), wird fortan getrieben sein, immer Geschichten auf Leben und Tod zu versuchen – Geschichten zwischen Liebe, Blut und Sterben. Und freilich begreift es sich überdies, wenn Geschichten, die außerhalb des Krieges entstanden sind, nicht immer und überall die ganze, gleiche Kraft besitzen den Leser hinzunehmen, so daß er nur einfach sozusagen beschämt, ein bloßes Ja sagen und nachher schweigen kann. Die Geschichte von den zwei Hengsten, die sich im Stall ineinander verbeißen, wird mit dem Namen des Malers und Holzschneiders Baldung, so scheint mir, nicht ohne künstliche, ja gewaltsame Verschränkungen in eins gespannt (und das Gefährliche solchen ausgedachten Unterfangens erweist sich auch darin, daß die Kennzeichnungen des Meisters, der zwar problematisch genug gewesen ist, einigermaßen entgleisen). Mit solchem Vorbehalt will aber gewiß nicht verkannt sein, wie die von den erschossenen Windhunden, von dem rasenden todbringenden Bauerngespann selbst wenn auch sie von

einem gewissen Zwang komponierender Führung nicht durchaus frei sein mögen, zu den vorzüglichen Stücken zeitgenössischen deutschen Erzählertums gerechnet werden müssen. Etliche Geschichten, die von der Monika zum Beispiel, dem Landmädchen mit dem „ledigen“ Amerikaner-Kind, die Erzählung von dem gewesenen österreichischen Kriegsmajor, der in einem leeren Friedens-Dasein dahinfault (eine rechte Nachkriegspsychologie), auch die – übrigens besonders gelungene, besonders ursprüngliche – Geschichte von Vater und Sohn, die um die Meisterschaft auf dem Bauernhof ringen: solche Geschichten, gewissermaßen Grundrisse für breitere Entwicklungen, sind sogar Romane in einer Nuß; womit Stärke und Schwäche solcher Stücke angedeutet sind – aber wir haben Ursache, uns an die Stärken zu halten.

Daß die Elemente echter epischer Prosa auch in diesem Buch Brittings enthalten sind: nämlich die geborene Kunst des Erzählens, eines Erzählens, das geradewegs anredet und sich auch aus sich selbst, gleichsam ohne Zutun der dichterischen Person, weiterzuspinnen vermag,, sodann die Gabe und Kunst zu spannen (stark zu spannen), endlich völlige Anschaulichkeit und sinnliche Faßlichkeit, wie sie einem Menschen mit nachwirkender Herkunft aus dem Lebensgrunde eines kräftigen Volkstums mitgegeben sind – dies braucht bei Britting kaum noch eigens festgestellt zu werden. Aber eins soll noch eigens gesagt sein: daß dieser Erzähler eine wohlthuende Atmosphäre ganz besonders sympathischen Menschentums um sich hat, die ihn der innersten Empfindung lieb und wert und zum Freunde macht, nicht etwa bloß dem literarischen Verstande merkwürdig. In jeder Zeile verspürt man den inwendigen, in der Tiefe des Wesens ver-

wurzelten Anstand dieses Dichters und Menschen, und wenn man von ihm geht, möchte man ihm dankend die Hand drücken.